

sischen und einen neuseeländischen Bergsteiger unter britischer Flagge ein Ende gesetzt. Ein Erfolg am Everest war zwar unsicherer gewesen als je zuvor, dennoch wurde er in Großbritannien schließlich als Erfüllung eines beharrlich angestrebten Ziels dargestellt und gefeiert. Hilfreich war dabei nicht zuletzt der Zufall: Die Nachricht vom Gelingen der erfolgreichen Besteigung des Everest erreichte London am Morgen der Krönung Elizabeths II. Gerade weil das Ende des britischen Imperiums und die ökonomischen Probleme Großbritanniens unübersehbar waren, konnte der Erstbesteigung des Everests eine vitale Bedeutung für das nationale Selbstverständnis zugeschrieben werden. Stewart deutet die britische Berichterstattung denn auch als »primarily the story of a lingering farewell to empire«<sup>166</sup>.

Vor dem Hintergrund seiner imperialen Geschichte scheint die Bedeutung, die Großbritannien dem Everest beimaß, verständlich.<sup>167</sup> Wie aber können die Schweizer Expeditionen und das sie begleitende mediale Interesse eingeordnet werden? Warum begaben sich Bergsteiger eines Landes, das nie offiziell über Kolonien verfügt hatte, in ein Wettrennen mit der erodierenden größten Kolonialmacht zum symbolisch hoch aufgeladenen >dritten Pol< der Erde?

## DIE INTERNATIONALISIERUNG DES HÖHENBERGSTEIGENS

Die Konkurrenz zwischen schweizerischen und britischen Bergsteigern machte sich schon zu Beginn der Everest-Exploration bemerkbar. Als die Briten in den 1920er Jahren begannen, den höchsten Berg der Welt zu erkunden, verzichteten sie auf die Hilfe der bewährten Schweizer Berg-

---

**166** | Stewart 1995, 189.

**167** | In den 1990er Jahren wurde die politische Bedeutung der Everest-Erstbesteigung allerdings Gegenstand einer wissenschaftlichen Kontroverse. Während Stewart behauptet, der Erfolg am Everest habe es Großbritannien ermöglicht, erneut imperiale Werte zu zelebrieren (Stewart 1995, 172), betont Hansen die konkurrierende Inanspruchnahme des Gipfelerfolgs durch Nepal, Indien, Neuseeland und Großbritannien. Die britische Interpretation des Ereignisses deutet er im Unterschied zu Stewart als Versuch, Großbritannien auf ein post-imperiales Leben im *Commonwealth* vorzubereiten (Hansen 1997).

führer.<sup>168</sup> Der Anspruch, die Besteigung des höchsten Bergs der Welt als britische Tat feiern zu können, hätte durch eine Kooperation mit Schweizer Bergsteigern in Zweifel gezogen werden können.<sup>169</sup>

Ein Bericht von Ernst Feuz aus dem Jahre 1953 zeigt zudem, dass die Idee einer Schweizer Everest-Expedition so alt ist wie die Gründung der SSAF, denn bereits 1939 und 1940 kam es zu mehreren informellen Treffen mit führenden Köpfen der britischen Bergsteigerszene. Ein internes Schreiben der SSAF zu Händen des Präsidenten hält fest, dass sich die Vertreter des britischen *Everest Committee* und der *Royal Geographic Society* gegenüber der Idee einer Schweizerischen Everest-Expedition offen zeigten. Es wurden sechs Gründe erläutert, die aus Sicht der Briten dafür sprachen, die Schweizer ziehen zu lassen, und es lohnt sich, das Memorandum der SSAF dazu ausführlich zu zitieren: »1. Der englische Sportmannsgeist gibt unter keinen Umständen zu, dass der ‚Alpine Club‘ den Mount Everest für sich allein gepachtet hat. 2. Ein Vergleich zwischen einer englischen und einer ausländischen (schweizerischen) Expedition am Mount Everest wäre interessant und wünschenswert. 3. Eine solche Bewilligung, von den Engländern uns Schweizern erteilt, würde dem ‚fair play‘ des Engländer hoch in Anrechnung kommen. 4. Man erinnert sich wohl der von den zähen, unentwegten alten Engländern gemeinsam mit unsren berühmten Bergführern geleisteten Pionierarbeit, durch welche die Alpen erobert und erschlossen wurden. Niemand hätte damals je den Gedanken gehabt, dass das Matterhorn zum Beispiel nur für Engländer bestimmt wäre. 5. Das gute Einvernehmen der alten Bergpioniere aller Länder, das einst zum guten Ton gehörte und heute zum Teil verfälscht wurde, muss wieder hergestellt werden. 6. Die Berge sind das internationale Spielfeld, wo sich die Jugend aller Länder noch gegenseitig anspornen und schätzen lernen kann, getragen von einem Geiste, der sich mit der Geschichte der Eiger-Nordwand-Kämpfe nicht vereinbaren lässt.«<sup>170</sup>

Es ist bemerkenswert, was diese Darstellung unterschlägt, nämlich die Tatsache, dass die Briten faktisch keineswegs über die Möglichkeit verfügten, den Schweizern ›eine Bewilligung zu erteilen‹. Dennoch wur-

**168** | Hansen 1999, 221.

**169** | Gemäß einer 1950 veröffentlichten Zusammenstellung aller Himalaya-Expeditionen hörten britische Parteien bereits vor dem Ersten Weltkrieg damit auf, Schweizer Bergführer in den Himalaya mitzunehmen (Kurz 1950).

**170** | Feuz 1953, 40f.

den die Verhandlungen über den Everest so geführt, als befände sich dieser in britischem Besitz und als könnten die beiden führenden Bergsteigerclubs über den Zugang zum Berg bestimmen. Das macht deutlich, wie sehr der Everest innerhalb Europas als besetztes Territorium wahrgenommen und behandelt wurde, auch wenn sich das mit der Realität vor Ort keineswegs deckte.<sup>171</sup>

Gleichzeitig wurde der Alpinismus mit einer Geisteshaltung des Wettkampfs verbunden, gemäß der sich alle miteinander messen konnten. Die Vorstellung von den Bergen als ›internationalem Spielfeld‹ grenzt sich dabei ab von den ›Eiger-Nordwand-Kämpfen‹ und von einer Vereinnahmung des Alpinismus für nationale Zwecke, wie dies im Faschismus der Fall war. Das Memorandum bezieht sich dabei explizit auf die erfolgreiche Durchsteigung der Eiger-Nordwand, die als letztes ungelöstes großes Problem des Alpinismus gegolten hatte, durch zwei deutsche und zwei österreichische Bergsteiger im Juli 1938. Das Ereignis wurde vom nationalsozialistischen Regime als Symbol für den erfolgreichen ›Anschluss‹ Österreichs an Deutschland und als Beweis für die »Überlegenheit der deutschen Herrenrasse«<sup>172</sup> gedeutet. Die ablehnende Haltung gegenüber der politischen Verwendung bergsteigerischer Erfolge, die das Memorandum festhält, belegt die Distanznahme von einem Nationalismus faschistischer Prägung. Die nationalistische Verengung des Alpinismus in den Kriegsjahren sollte einer internationalen Ausrichtung des Bergsteigens weichen, welche die westliche Welt neu zusammenband. So erwähnt das Vorwort zu den *Bergen der Welt* von 1953 die ›Entnationalisierung‹ des Bergsteigens als ein vordringliches Anliegen.<sup>173</sup> Der Autor schlägt vor, das Schweizerkreuz im Logo der SSAF im Sinne des roten Kreuzes als internationales Zeichen zu werten, als »ein dem Alpensinn in Forschung und Bergsteigen geweihtes *e pluribus unum*«, als Zeichen dafür also, dass ›aus vielen eines‹ werden kann.<sup>174</sup>

Das Memorandum der SSAF changiert zwischen Nationalismus und Internationalismus und drückt damit eine Ambivalenz aus, die für diese Phase kennzeichnend ist: Die Internationalisierung des Alpinismus nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete nämlich nicht, dass nationale

---

**171** | Vgl. Hansen 1996.

**172** | Amstädter 2000, 223.

**173** | Gurtner 1953, 5.

**174** | Gurtner 1953, 5 [Hervorhebung im Original].

Zugehörigkeiten keine Rolle mehr spielten, sondern dass der Alpinismus als freundschaftliches Kräftemessen zwischen national verfassten Expeditionen verstanden wurde. Und auch an dieser Stelle sind die unartikulierten Prämissen des Textes bedeutsam: Obwohl die ›Jugend‹ allgemein erwähnt wird, ist lediglich die männliche Jugend gemeint. Die Gleichzeitigkeit von Konkurrenz und Kooperation, die mit der Rhetorik des Wettkampfs einhergeht, verweist auf eine hegemoniale Männlichkeit, die auf Kampf beruht, dabei aber, wie Pierre Bourdieu ausführt, »von den anderen Männern bestätigt und durch die anerkannte Zugehörigkeit zur Gruppe der ›wahren Männer‹ beglaubigt werden«<sup>175</sup> muss.

Ferner ist der Internationalismus, von dem an dieser Stelle die Rede ist, ein Internationalismus *westlicher* Prägung. Mit dem Vergleich von Everest und Matterhorn hätte nämlich die Frage aufgeworfen werden können, inwiefern den nepalesischen und tibetanischen Bergsteigern dasselbe Recht zugestanden werden müsste wie den Schweizern, sich gegen die Vereinnahmung der Berge auf ihrem Territorium zu wehren. Der Text adressiert diese Frage aber nicht. Die Tatsache, dass der Everest den Briten nicht gehörte, wird nur als Argument dafür verwendet, eine Besteigung durch die Schweizer zuzulassen. Das Konzept des Internationalismus, das für die frühe Nachkriegszeit wegweisend wurde, brach nicht mit einer kolonialen Weltsicht; es speiste sich aus der Abwehr gegen die faschistische und nationalsozialistische Vereinnahmung alpinistischer Leistungen sowie aus ihrer drohenden Instrumentalisierung durch kommunistische Nationen.

Der neue westliche Internationalismus formierte sich nämlich auch als Antwort auf die kommunistische Welt und den sich abzeichnenden Kalten Krieg, der sich in den 1950er Jahren zu einem Ringen um »global alliances and political ideas«<sup>176</sup> entwickelte. Ein Zeitungsartikel, der am 7. Oktober 1952 in der *New York Times* veröffentlicht wurde, hält fest, dass nach der Übernahme Tibets durch China nun das Gerücht von einer russischen Expedition auf den Everest-Gipfel die Runde machte, »possibly on the theory that a Communist can climb faster and farther than a representative of the decadent capitalistic systems«<sup>177</sup>. Gleichzeitig wird berichtet, dass sich momentan eine Schweizer Expedition am Berg be-

---

**175** | Bourdieu 2005, 94.

**176** | Westad 2010, 4.

**177** | O.V.: »A New Assault on Everest«, in: *New York Times*, 7. Oktober 1952.

finde: »If they [the Swiss] win the summit no possible practical good can come of it. Yet through all the free countries, millions of men will probably feel a sense of elation in this triumph of human will over stubborn nature.«<sup>178</sup> Diese Zeilen zeigen, dass die zunehmend antagonistisch aufgeladene Konstellation des Kalten Krieges auch auf die Szenerie am Everest übertragen wurde. Mit ironischem Unterton wird bemerkt, dass die russische Expedition vermutlich nur dem Ziel diene, den kapitalistischen Menschen als dekadenten Schwächling zu entlarven. Die Besteigung des Everest wird so als Überblendung zweier Kämpfe dargestellt: des Kampfes zwischen Mensch und Natur einerseits und zwischen sozialistischer und kapitalistischer Weltsicht andererseits. Demnach würden Millionen von Menschen von einem Gefühl des Stolzes ereilt, wenn es den Schweizer Bergsteigern gelänge, die Natur mit ihrem menschlichen Willen zu bezwingen. Mit diesem ‚Sieg‘ sollten sich aber nur die Bürger der ‚freien Länder‘ identifizieren können. In der ‚unfreien‘ Welt hinter dem Eisernen Vorhang, wo das Kollektiv und nicht das Individuum zählte, schien es nicht möglich, das Ringen zwischen Mensch und Natur zu verstehen, das sich am höchsten Berg der Welt abspielte. Die propagierte Internationalität des Bergsteigens hatte somit klare Grenzen: Die Protagonisten dieses kameradschaftlichen Kräftemessens waren Männer, die westliche Nationen und das kapitalistische System vertraten. Die selbstverständliche Identifizierung der Schweizer Bergsteiger mit dem westlichen Block durch die *New York Times* spiegelt dabei die gängige Außenperspektive auf die Schweiz wider. Der von der Regierung unternommene »diskursive Spagat zwischen einer ‚universellen Neutralitätspolitik‘ und einer westlich konnotierten, antikommunistischen ‚Gesinnungsfreiheit‘«<sup>179</sup> ermöglichte die Einbindung in den westlichen Block, ohne dass die Schweiz ihren Exzessionalismus, die Annahme ihrer Sonderstellung, preisgeben musste. Wie Hans Ulrich Jost ausführt, wurde die Neutralität einmal mehr bemüht, um die Integration in den westlichen Block mit der helvetischen Sonderstellung vereinbaren zu können: »Hatte man für den Völkerbund die Neutralität ‚differenziert‘, unter dem Dritten Reich dann aus der öffentlichen Diskussion entfernt, so stellt man sie jetzt unter die Dialektik von ‚technisch‘ versus ‚politisch‘.«<sup>180</sup> Insbesondere wirtschaftspolitische

---

**178** | O.V.: »A New Assault on Everest«, in: *New York Times*, 7. Oktober 1952.

**179** | Bott, Schaufelbuehl und Zala 2011, 8.

**180** | Jost 1998, 201.

Entscheidungen wurden mit dem Argument legitimiert, es handle sich um technische und nicht um politische Formen des Handels und der Zusammenarbeit. Ich werde auf diese entscheidende Differenz und ihre Bedeutung für die postkoloniale Geschichtsschreibung der Schweiz zurückkommen. Für die Phase des Kalten Kriegs ist innenpolitisch relevant, dass auf die Deutungsmuster der >Geistigen Landesverteidigung< zurückgegriffen wurde. Die ihr inhärenten Bedrohungsszenarien wurden dabei dem Rahmen des Kalten Kriegs angepasst, was zu entscheidenden inhaltlichen Verschiebungen führte.<sup>181</sup> Die >Geistige Landesverteidigung<, die in den 1930er Jahren gegen den Faschismus und für die Begründung eines Sozialstaates zum Einsatz kam, wurde nun gegen den Kommunismus und den (Sozial-)Staat angeführt, der neu unter dem ständigen Verdacht stand, Vorbote eines drohenden Staatssozialismus zu sein.<sup>182</sup>

Im Rahmen dieser Re-Nationalisierung im Kontext des Kalten Kriegs wurde das Himalaya-Bergsteigen in der Schweizer Berichterstattung weiterhin auch als nationale Angelegenheit behandelt.<sup>183</sup> Nach der ersten Besteigung des Lhotse und der zweiten des Everest durch eine Schweizer Expedition schickte Bundesrat Philipp Etter ein Telegramm an die SSAF, in dem er der Equipe im Namen des gesamten Bundesrats seinen Dank aussprach. Sie habe »durch ihre mutige und erfolgreiche Tat, durch die Bezungung des Mount Everest und Lhotse, unserem Lande hohe Ehre eingelegt und den alten Ruf des schweizerischen Alpinismus durch eine glänzende Leistung neu gekrönt«<sup>184</sup>. In seiner Ansprache beim Empfang der Expeditionsteilnehmer im Zürcher Grandhotel Dolder am 8. Juli 1956 verglich der Zentralpräsident des SAC die Leistung der Schweizer Bergsteiger mit derjenigen von »Pioniere[n] wie Kolumbus, Nansen,

**181** | Imhof 2010, 82.

**182** | Tanner 1999, 117. Vgl. auch Marti 2015.

**183** | Dieses Ansinnen wurde auch ironisch kommentiert. Der *Nebelspalter* schreibt dazu: »Der Wettstreit um die Gipfel dieser Erde dauert an. Wir Schweizer stürmen mutig voran. Weil die Ausländer unsere Berge zuerst bestiegen, halten wir uns jetzt am Mount Everest schadlos ... falls er sich nicht an uns schadlos hält! Hoch wehe das weisse Kreuz im roten Feld über den fünf Kontinenten. Vorerst ruht es zwar noch gut verpackt im Rucksack.« (o.V.: »Kleines Sportlexikon«, in: *Der Nebelspalter* 1952(49)).

**184** | Philipp Etter, zitiert nach M. Oe.: »Gute Rückkehr der Schweizerischen Himalaya-Expedition 1956«, in: *Die Alpen* 1956(8).

Amundsen, Scott und Lindberg« und betonte, auch ein Bergsteiger sei ein »Wegbereiter, sein Streben kraftvoll und männlich«<sup>185</sup>. Auch die internationale Berichterstattung kommentierte die nationale Vereinnahmung der Unternehmung. Von der Frühlings-Expedition auf den Everest berichtete die britische *Times* nicht ohne ironischen Unterton: »Each box was proudly labelled ›Everest‹, and stamped with a design of a Swiss cross and a coil of alpine rope.«<sup>186</sup>

Neben diesem Zelebrieren der Himalaya-Expeditionen als nationale Heldentaten gab es auch Versuche, den Nationalismus zu einem Thema der Anderen zu erklären. Wyss-Dunant, der Leiter der Frühlings-Expedition von 1952, stellte die Schweizer Bergsteiger als Wissenschaftler und Sportler dar, die sich außerhalb eines politischen Feldes mit einer kolonialen Genealogie befanden: »Für uns Schweizer«, erklärte Dr. Wyss-Dunant, »handelt es sich bei der Himalaja-Expedition um eine rein sportliche und viel mehr um eine wissenschaftliche Leistung, für unsere englischen Freunde dagegen bedeutet die Eroberung des Mount Everest, des höchsten Berges der Welt, eine nationale Angelegenheit.«<sup>187</sup> Der Everest wurde von der britischen Kolonialpolitik seit Dekaden zum Schauspiel imperialer Eroberungskraft stilisiert. Von dieser Geschichte distanzierte sich Wyss-Dunant mit einer für die Schweiz typischen Berufung auf ihre angebliche Parteilosigkeit.

Ein aufsehenerregender Versuch, die alte Konkurrenz mit Großbritannien in eine Kooperation zu überführen, misslang im Jahre 1952. Als die Schweizer von Nepal den Zuschlag für die Besteigung des Everest erhielten, suchten sie das Gespräch mit dem britischen *Mount Everest Committee*. Die Idee einer gemeinsam durchgeführten Expedition scheiterte allerdings an der Frage der Führung. Die SSAF beharrte darauf, den Schweizer Edouard Wyss-Dunant als Leiter einzusetzen, während das *Mount Everest Committee* dem Briten Eric Shipton die Leitung über-

---

**185** | Wenck, Robert: »Ansprache beim Empfang der Himalaya-Expedition«, in: *Die Alpen* 1956(8).

**186** | O.V.: »Swiss Expedition to Everest. Start for Base To-Day«, in: *The Times*, 29. März 1952.

**187** | Zitiert nach Almásy, Paul: »Die Verantwortung für die Führung ist unteilbar. Besuch beim Leiter der Mount-Everest-Expedition 1952, Dr. Wyss-Dunant, auf seinem marokkanischen Hof«, in: *Schweizer Illustrierte Zeitung*, 12. Februar 1952.

geben wollte.<sup>188</sup> Ebenso bemerkenswert wie die gegenseitige Weigerung, sich von einer Person der anderen Nationalität führen zu lassen, war die Bereitschaft zum Informationsaustausch: Shipton teilte die Ergebnisse seiner Erkundungsexpedition in Nepal von 1951 bereitwillig mit den Schweizern. Und Letztere versorgten die nächste britische Expedition ein Jahr später mit wegweisenden Informationen.

Die eigenartige Mischung aus nationaler Abgrenzung und internationaler Kooperation schlug sich auch im Buch *Forerunners to Everest* nieder. Als der französische Bericht der Schweizer Everest-Expeditionen 1954 in englischer Übersetzung erschien, wurde ihm ein Vorwort des Leiters der erfolgreichen Erstbesteigung des Everest von 1953 vorangestellt. John Hunt würdigte die Vorarbeit, welche die Schweizer ein Jahr zuvor am Everest geleistet hatten. Zugleich versuchte er, die Geschichte aus britischer Sicht geradezurücken: »This book is entitled *Forerunners to Everest*. I feel sure that my Swiss friends will agree with me that there were many forerunners to Everest. The story started in 1921, and before the Swiss went to try their skill and luck a large number of British and Sherpa mountaineers had made sustained and gallant attempts to reach the top.«<sup>189</sup> Hunt forderte, den Begriff der Wegbereiter und die damit verknüpfte Anerkennung wegen ihrer entscheidenden Vorarbeit am Everest auf die ältere, im wesentlichen britische Geschichte der Everest-Expeditionen auszuweiten. Seine Ausführungen beinhalten eine deutliche Kritik am Versuch der Schweizer, ihre Bedeutung für das Gelingen der Everest-Erstbesteigung herauszustreichen. Das war aber nicht alles. Hunts Bemerkung kann auch als Vorschlag dafür gelesen werden, die Everest-Besteigung von nun an als Produkt einer *gemeinsamen Geschichte* zu interpretieren, in der explizit auch die Sherpas ihren Platz erhalten sollten.

---

**188** | Roch, André: »Die Mount-Everest-Expedition von 1952. Unsere Erfolgsausichten«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 2. April 1953.

**189** | Hunt 1954, o.S.